

Die Zossener Heide

Gisela Deckert

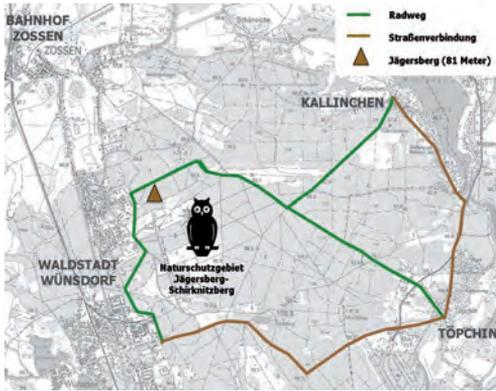
Die Zossener Heide, das ist der ehemalige Truppenübungsplatz zwischen Kallinchen, Schöneiche und Töpchin. Truppenübungsplätze, selbst die in unserer nächsten Umgebung, waren geheimnisvolle Orte, die wir nicht betreten durften. Man hielt sie eher für zerstörtes Land, weil ja hier die Panzer fuhrten und ab und zu schwere Geschütze zu hören waren. Als wir vor 20 Jahren nach Abzug der Streitkräfte neugierig die Gebiete inspizierten, waren wir total überrascht, was für seltene Arten hier überlebt haben, die es in der Kulturlandschaft schon lange nicht mehr gab. Der Wald erwies sich als äußerst strukturreich. Weite baumarme Flächen mit Heidekraut und Trockenrasen erinnerten an die Lüneburger Heide. Der vor der militärischen Nutzung bestehende reine Kiefernforst war vermutlich an vielen Stellen abgebrannt oder abgeholzt, aber nicht wieder aufgeforstet worden, so dass im Verlauf von etlichen Jahrzehnten eine natürliche spontane Waldentwicklung stattfinden konnte.

Hier und da waren aber auch größere Kiefern und Eichen stehen geblieben, manchmal auch Lärchen und Robinien, die an frühere Nutzung erinnern. Sie sind jetzt etwa 100 bis 120 Jahre alt und Brutplatz für Schwarzspechte.

Die Zossener Heide sieht ganz anders aus als unsere Wirtschaftswälder. Ein buntes Mosaik aus mehrstufigen Kiefernmischwäldern, Birken-Eichenwäldern und Espengruppen bietet sich dem Wanderer. Die meisten Waldabschnitte sind sehr licht, einige aber auch eng bewachsen und entsprechend dunkel. Stehendes und liegendes Totholz von Kiefern, Birken und Espen reichert die Strukturvielfalt an.

Die ehemaligen Panzerwege haben breite, gut besonnte Krautsäume entwickelt. Es sind Schneisen mit vielen Nektar spendenden Blüten, die Schmetterlinge und Zauneidechsen mitten in den Wald locken. Ortsnah befinden sich 70- bis 80-jährige Kiefernforste mit mindestens etwas Unterholz und einigen Birken und Stiel-Eichen.





Auf etwa zwei Prozent der gesamten Fläche von etwa 1000 Hektar wurden Rot-Eichen angepflanzt. Die aus Nordamerika stammenden Bäume sind nicht heimisch, aber wegen des schönen Herbstlaubs bei Waldbesuchern sehr beliebt.

Im Süden grenzt die Zossener Heide an einen, mit dichten Sträuchern bewachsenen, Tonsee. Um den See stehen über 100-jährige Stiel-Eichen, Kiefern und Weiden. In der Nähe befinden sich weitere ehemalige Tongruben. Sie wurden vor etwa 100 Jahren aufgelassen. Ohne menschliches Zutun hat sich hier ein dichter Mischwald entwickelt.

Die meisten Lebensräume des ehemaligen Truppenübungsplatzes sind geschützte Biotope. Das Gebiet ist nicht durch Straßen und Bebauung zerschnitten, es gibt nur sandige Waldwege. Hier tummeln sich an sonnigen Tagen verschiedene Sandlaufkäfer. Ein Radweg, mit EU-Mitteln gefördert, führt seit einigen Jahren mitten in das Gebiet und gabelt sich nach Töpchin und Wünsdorf-Waldstadt. Hier verläuft er durch das

seit 1999 bestehende Naturschutzgebiet »Jägersberg-Schirknitzberg«. Dieses europäische Schutzgebiet (Natura 2000 – FFH Gebiet) ist der Kern des ehemaligen Truppenübungsplatzes.

Im Naturschutzgebiet darf der Radweg nicht verlassen werden, da hier im Boden noch viel Munition liegt. In der Zossener Heide sind die Waldwege bereits beräumt.

Im Frühjahr und Sommer ist die Zossener Heide am schönsten. Die Heidelerche, Charaktervogel dieser Waldgesellschaft, ist hier überaus häufig. Nach Lerchenart trällert sie hoch in der Luft ihre klangvolle, etwas melancholische Strophe. Deshalb heißt sie auch Heidenachtigall. Bei beginnender Dunkelheit, bis spät in die Nacht hinein, ertönt in warmen Nächten ein eigenartiges weit hörbares Schnurren, das eine geheimnisvolle unwirkliche Stimmung vermittelt. Es sind Nachtschwalben, auch Ziegenmelker genannt. Die Vögel sind weder Schwalben, noch melken sie Ziegen, sondern sind stammesgeschichtlich mit Mauerseglern verwandt. Der etwas eulenähnliche, knapp kuckucksgroße, braune Vogel fliegt lautlos auf Insektenjagd über die locker mit Bäumen bestandenen Heideflächen. Hier konkurriert er mit vielen Fledermäusen. Je nachdem, in welcher Luftschicht die meisten Nachtfalter fliegen, steigt er zusammen mit den Abendseglern, einer großen Waldfledermausart, bis zu mehreren hundert Metern Höhe auf. Durch das gute Nahrungsangebot und die vielen Spechthöhlen, die als Quartiere dienen, leben in der Heide viele Fledermäuse, darunter auch die vom Aussterben bedrohte Mopsfledermaus.

Bereits in der Zeit der militärischen Nutzung, konnte ich die auffällige Balz des Wespen-



bussards beobachten. Das Männchen fliegt in 150 bis 200 Meter Höhe, schießt im steilen Bogen aufwärts, steht still, hebt die Flügel hoch und klatscht sie schüttelnd über dem Rücken zusammen. Das wiederholt sich mehrere Male. Einmal überraschte ich einen Wespenbussard beim Ausscharren eines Wespennestes. Diese Insekten bilden seine Hauptnahrung, deshalb kommt er erst spät im Frühjahr aus seinen afrikanischen Winterquartieren zurück. Unter seinem recht kleinen Horst, der oft sehr versteckt in Kiefernkronen gebaut ist, liegen gewöhnlich Waben von Wespennestern.



Am häufigsten sieht man in der Zossener Heide Mäusebussarde kreisen. Auch der Baumfalke hat hier einen Brutplatz. Pfeilschnell schafft er es, Vögel im Fluge zu jagen. Im nördlichen Teil in Richtung Kallinchen liegt eine blütenreiche Wiese, die aus einem ehemaligen dürrtigen Getreideacker hervorgegangen ist. Hier singen viele Feld- und einige Heidelerchen. Es gibt hier zahlreiche Feldmäuse, die Flächen sind ein gutes Jagdrevier für Turmfalken und nachts für Waldohreulen. Diese Wiese und die Heideflächen werden oft von Rohrweihen und vom Rotmilan besucht.

Nicht zu überhören sind die tiefen Rufe des größten Singvogels, des Kolkraben, der jedes Jahr seinen Horst im Kiefernwald baut. Oft fliegt er niedrig über dem Wald, um zu kontrollieren, ob auch niemand seinen Jungen zu nahe kommt. Besonders bei stürmischem Wetter ist gelegentlich eine ganze Familie oder eine Nichtbrütergruppe mit wilden imposanten Flugspielen beschäftigt.

Insgesamt sind in der Zossener Heide bisher 48 regelmäßige Brutvogelarten und weitere 6 Nahrungsgäste erfasst. 13 Arten dieser Vogelarten sind nach der europäischen Vogelschutzrichtlinie streng geschützt, 20 Arten stehen auf der Roten Liste der gefährdeten Brutvögel Brandenburgs. Viele sonst seltene und teilweise gefährdete Insekten, wie Sand- und Ödland-schrecken, haben hier noch einen ihnen zuzurechnenden Lebensraum. Feldgrillen zirpen und die Vorkommen der vor Jahren fast ausgestorbenen Italienischen Schönschrecke nehmen wieder zu. Die im Spätsommer blühende Heide lockt viele Hummeln, Bienen und Schmetterlinge an. Es gibt viel zu entdecken und zu erleben.

Leider ist auch die Zossener Heide, wie andere Wälder Brandenburgs, im Visier für einen Windpark. Welche Auswirkungen das auf die heutige Artenvielfalt und die Erholungsfunktion hätte, ist nur schwer vorstellbar. Der NABU engagiert sich daher sehr, das Vorhaben zu verhindern und das Gebiet mit seiner Vielfalt zu erhalten. ■